

Schilderung der Vorgänge, 2ter Teil

Bartholomäus-Tag, der 24. August, beginnt zu grauen, die lichte, kurze Sommernacht beginnt sich von dem schlafenden Paris zurückzuziehen. Katharina steht auf, Anjou und der König kommen aus ihren Schlafgemächern hervor. Sie wollen Zeuge sein, wie das grausige Schauspiel seinen Anfang nimmt. Sie begeben sich in die Vorhalle, der Kirche St. Germain gegenüber. Vor ihren Augen ragt der Turm mit seiner verhängnisvollen Glocke in die Morgenluft. Der Sonntag ist angebrochen. Da entsetzt sich ihr Gemüt. Das Verbrechen stellt sich in seiner ungeheuren Grösse, mit seinen unübersehbaren Folgen vor sie hin. Dinge steigen auf, an die sie noch nicht gedacht. Langsam, aber unaufhaltbar, rückt der Zeiger auf der Uhrplatte weiter. Ihr Herz klopft fühlbar, ihre Pulse jagen, es wird ihnen bange. Da fällt ein Schuss, verworrenes Geschrei schlägt ihr ans Ohr, daraus ist der Ruf: **«Tod den Hugenotten!»** deutlich wahrnehmbar. Aber die Glocke hat die Mönche noch nicht zum Gebet gerufen. Es kann noch Alles gewendet werden. Ein Hauptmann wird an Guise geschickt. Er bringt den Befehl, dass er einhalte, dass er umkehre. Der Hauptmann kehrt zurück. Atmen die unglückseligen Valois leichter auf? Dass es zu spät, dass Coligny unter den Toten sei, lässt Guise sagen. Die Glocke ruft mit ihrem lieblichen Klang. Die Fenster wurden beleuchtet, greller Fackelschein schlägt an den Häusern hinauf, Waffen klirren auf dem Pflaster, unter Kolbenstössen erdröhnen die Türen, **«Tod den Hugenotten!»** ruft und schreit es, das Morden nimmt seinen Anfang. Wann, wie, wo wird es ein Ende nehmen?

Eine Wache hat Coligny, er hat sie vom König selbst erhalten, dass sein Schlaf ein ungestörter, sein Leben sicher sei. Aber die Wache steht unter Cossein, und dieser ist ein Feind des Admirals und ein treuer Soldat seines Königs. Der Schutz hat sich in der letzten Stunde in Gefahr verwandelt, die Waffe wird in der Hand der Wächter zur Mordwaffe. Als es auf der Treppe unruhig wird, als eilende Schritte dem Korridor herauf kommen, erhebt sich Coligny und sinkt in seinen Schlafrock gehüllt in den Armstuhl. Die bei ihm waren, sind auf das Dach gestiegen und entflohen. Die Mörder dringen in das Gemach, seinen Degen stösst einer dem Admiral in den Leib, die Andern stürzen herbei, stossen und schlagen in wildem Wetteifer, bis der Leichnam nicht mehr zuckt. Dann reissen sie das Fenster auf und werfen ihn hinaus. Mit den Beinen bleibt er am Gitter hängen, und wieder arbeiten die Degen, bis der zerstückelte Leichnam zu den Füßen des Herzogs von Guise auf dem Pflaster auffällt!

Teligny, der Schwiegersohn des Admirals, wird als ein jugendlicher, phantastischer Held geschildert. Seine Todesnot war grausig. Ueber die Dächer war er entflohen und hatte sich in einer Scheune versteckt. Aber Soldaten durchsuchten sie und fanden ihn. Das Mitleid kam über sie, und sie deckten ihn zu mit Stroh, damit er von den Anderen, die weniger menschlich dachten, nicht gefunden würde. Aber sie rühmten sich ihrer Grossmut, und nun kamen Leute Anjous. Teligny stürzte in die Knie, erhob flehentlich seine Hände, ein Strom von Tränen stürzte über seine Wangen, er beteuerte seine Unschuld, berief sich auf das Wort, auf das Versprechen des Königs, bot all sein Gold, das ganze Vermögen seines jungen Weibes um sein Leben. Unerbittlich wie der Stahl ihres Degens stiessen die Soldaten ihm diesen in den Leib. Ein anderer Altersgenosse, La Rochefoucauld, nicht minder gerühmt als Teligny, ein heiterer Gesellschafter, den der König liebte, bis spät in der Nacht hatte er mit ihm sich unterhalten und dann gejammert, dass er ihn nicht retten könne, steht rasch auf, als sein Kammerdiener ihm meldet, dass verummte Männer an das Tor des Hotels klopfen. Arglos geht er ihnen entgegen. Er meint, sie brächten eine Botschaft vom König. Es war die stumme Botschaft des Eisens in seiner Brust.

In ihren Betten werden die Hugenotten überrascht, in den Strassen angefallen, von den Dächern, über die sie die Flucht versuchen, herabgeschossen. Zur Waffe zu greifen, was mochte es nützen? Die Fallenden werden von der Menge erdrückt. Eine Rettung in der Flucht ist unmöglich, denn die Strassen sind durch Ketten abgesperrt, und wer bis an ein Stadttor kommt, findet dieses verschlossen. Vielleicht kann der Fluss die Gescheuchten aus dem Bereich der Kugeln bringen? Auch hiergegen ist Vorsorge getroffen. In der Mitte des Stromes harren Boote und sind lange Ruderstangen bereit, die Schwimmenden nieder zu schlagen, und Büchsen, die Ruderer flüchtiger Boote niederzuschliessen. Des Königs eigenes Haus hat das ehrwürdige Recht, eine Zufluchtsstätte zu sein, in dieser Schreckensnacht aufgegeben. **«Den Tod oder die Messe!»** soll Karl dem jungen König von Navarra und Condé zugerufen haben. Sie werden geschont, aber andere Hugenotten nicht. Wo ein Mensch sich blicken lässt, der keine weisse Binde um den Arm und nicht ein weisses Kreuz auf dem Hut trägt, wird auf ihn Jagd gemacht. Der Rausch des Blutes tut seine schrecklichen Wirkungen. Längst sind die Befehle überschritten, nur die Häupter der Partei zu treffen. Persönliche Feindschaft, der Neid über eine geehrte oder einträgliche Stellung, die Gier nach dem Eigentum des Nächsten, die gemeinsten Leidenschaften sind entfesselt. Oft ist es nur die wilde Lust an Blut und

Wunden, was **«Tod den Hugenotten!»** schreit, die Gescheuchten, die sich verbargen, aus ihren Schlupfwinkeln wieder aufgejagt, die weite Stadt durchtobt, den müden Arm immer wieder erhebt, keinen Sonntagmorgen ehrt und kein Erbarmen kennt. Greise wie Kinder, Männer in der Waffenrüstung wie ruhige Schläfer in ihren Betten. Alles ist dem Tode verfallen, was Hugenotte heisst.

Aber nein, das ist eine Übertreibung, das hat die Partei in ihrem glühenden Hasse gelogen, und gedankenlos, oder selbst Männer des Hasses, schreiben Geschichtsschreiber es nach bis zu dieser Stunde. Von den Herzogen von Guise und Aumale kann nachgewiesen werden, dass sie mehrere Hugenotten gerettet haben. Desgleichen war die Mutter des Ersteren, die im Meuchelmord ihres Gemahls durch die Hugenotten so schmerzlich Getroffene, barmherzig. Tavannes rettete den Biron, die Königin-Mutter liess den Grammont nicht aus dem Louvre, damit er keinem Mörder in die Hände falle. In das Schlafgemach Margarethas flüchtete sich Leran und ward gerettet. Von zwei Männern insbesondere berichtete die Geschichte einen Zug, der als ein erquickender Lichtblick von dieser Nacht des Gräuels nicht verdeckt werden dar. Vezines und Regnier waren Todfeinde, der Erstere Katholik und Gouverneur von Quercy, der Andere Hugenot. Am Vorabend des 24. August erhielt Vezines den Befehl, auf seinen Posten in der Provinz sich zu verfügen. In der Morgenfrühe steigt er zu Ross. Noch hat er die Stadt nicht verlassen, als ihn vom Mord der Hugenotten die Nachricht ereilt. Rasch wendet es sein Pferd und sprengt nach der Wohnung Regniers. Mit dem Fuss stösst er an die Türe des Schlafgemachs. Eine Pistole in der einen, den Degen in der andern Hand heischt er von seinem Feind, dass er sich ankleide und ihm folge. **«Lass mich zuerst meine Seele Gott empfehlen!»** bittet Dieser. **«Folge mir, du kannst später beten!»** ist die barsche Antwort. **«Wohin willst du mich führen?»** **«Folge, du wirst es später erfahren.»** Sie gehen in die Strasse, an den Bildern des Todes vorüber, der Eine wie ein Verurteilter, der zum Hochgericht geführt wird, der Andere mit gezücktem Degen hinter ihm. **«Wer da?»** ruft es aus den Gruppen der Mörder. Vezines gibt sich zu erkennen, und sie werden weiter gelassen. So gelangen sie vor die Stadt. Hier bricht Vezines sein schreckliches Schweigen. **«Regnier»,** sagt er, **«versprichst du mir auf Ehrenwort, nicht zu fliehen, wenn ich dich freilasse?»** Regnier schwört. **«Und schweigsam zu sein über das, was ich dir jetzt sage?»** Er schwört. **«So steige mit mir auf dies Pferd».** Es geschieht, und Beide eilen von dannen. Vor einem Schlosse Regniers wir Halt gemacht. Sie steigen ab und Vezines sagt: **«Ich hätte mich rächen können. Dein Leben war in meiner Hand. Aber dieses Verbrechen hätte am Tage des Gerichts wider mich geklagt. Verbirg dich und zeige dich einige Tage nicht, denn die Mörder kennen dich. Ich wollte aus der Stadt, als die Glocke von St. Germain läutete. Ich sah um und schaute den Fackelschein und die Männer mit weissem Kreuz auf der Brust und auf den Hüten. Sie riefen «Tod den Hugenotten!» Da kehrte ich um und holte dich. Hätte ich dir meine Absicht gesagt, so wärest du furchtlos mit mir gegangen, dann aber wären die Mörder nicht getäuscht worden. Danken wir nun Gott! Aber wir bleiben die Alten».** Regnier bricht in Tränen aus, Vezines sprengt davon. Regnier schickt ihm auf dem schnellsten Renner einen Diener nach und lässt ihm das Kostbarste, was es auf Erden hat, anbieten. Aber Vezines war von dannen.

«Es tut nicht gut,» sagt Brantôme, **«ein Volk zu entfesseln, denn es ist schneller zur Hand, als man will».** Hat dieses Volk von Paris nicht zu allen Zeiten schrecklich gezeigt, dass es etwas vom Tiger in sich hat? Die Anstifter der Bartholomäusnacht hatten die wilde Leidenschaft des Volkes entfesselt, und die Führer vermochten seine Bändigung nicht mehr. Am Sonntag Morgen gab der König auf die Vorstellung des Stadtvogtes und der Schöffen den Befehl, dem Morden Einhalt zu tun. Sogleich eilten die Magistratspersonen, von Hauptleuten, Bogen- und Büchschenschützen begleitet, durch die Strassen und riefen bei Trompetenschall den Befehl aus. Aber es ward keine Folge gegeben. Wenn hier der Tumult sich stillen liess, tobte er auf der andern Seite fort. Und war irgendwo die Ruhe auf Augenblicke eingetreten, so schlug die Flamme bald wieder aus der Asche hervor. Mehrere Tage und Nächte hindurch wurden die Ausrufe fortgesetzt. Man hat Proklamationen vom 25; 26; 27; und 29. August. Die Behörden unterstützten die Befehle des Königs, von Mord und Plünderung abzulassen, kräftig. Aber bis in den September hinein kamen einzelne Fälle vor.

Wie gross die Zahl der Unglücklichen war, welche die grausige Nacht mit den nachfolgenden Tagen in Paris verschlang, lässt sich unmöglich sagen. Die Angaben schwanken zwischen 15 000 und 1 000. Die höchste wie die niedrigste Zahl hat Anhänger der Hugenotten zu Urhebern. Das 1582 gedruckte Marterbuch der Calvinisten gibt 10 000 an, kann aber nur 468 näher bezeichnen und darunter nur 152 mit Namen aufführen. Einen Anhaltspunkt geben zwei Rechnungen von acht Totengräbern vom 09. und 19. September, wonach für die Beerdigung von 1 100 Leichen in der Umgebung von St. Cloud, Auteuil und Chaillot 15 bis 20 Livres verlangt werden. Da es feststeht, dass ausser dem Admiral, der von dem Pöbel an den Galgen von Montfaucon gehängt, und ausser dem Buchhändler Oudin Petite, der in seinem Keller vergraben ward, alle Leichen in die Seine geworfen wurden. Und da es nicht wahrscheinlich ist, dass der Fluss deren mehrere oberhalb der angeführten Orte ans Land gespült habe, so wird man wohl die Zahl von 1 100 Gemordeten annehmen dürfen,

obwohl es kaum glaublich ist, dass acht Totengräber in 8 Tagen eine so grosse Zahl Leichen beerdigt haben sollten. So dass die Vermutung nicht ohne Grund ist, dass diese Leute die Zahl auf ihren Rechnungen vergrössert haben werden.

Aber von Paris waren Blutbefehle in die Provinzen gegangen, und das Gespenst der Bartholomäusnacht deckte sein blutiges Leichentuch nun über das ganze Land.

Ob der Hof wirklich durch die unanzweifelbare Tatsache festgestellte Überzeugung hatte, dass eine Verschwörung der Hugenotten gegen das Leben der königlichen Familie auf dem Punkt des Ausbrechens war, oder ob er sich durch die ob der Folgen ihres Mordanfalls auf Coligny geängstigte Königin-Mutter in dieser Überzeugung nur hineinreden liess, kann nach den vorliegenden Akten nicht entschieden werden. Aber die Befehle des Königs, die in die Provinz gingen, ruhen auf dieser Überzeugung, und sprechen es aus, dass gegen die Hugenotten Massregeln ergriffen werden müssten, weil sie dem König nach Krone und Leben getrachtet. Am 24; 25; und 26. August hatte der Hof an einzelne Städte (wohl an alle), wo etwas von den Hugenotten zu fürchten war, den Befehl erlassen, in Anbetracht der Verschwörung, von der man annahm, dass sie eine weite Verzweigung und feste Organisation habe, oder um dem Ausbruch der Aufregung, welche die Ereignisse von Paris herbeiführen müssten, vorzubeugen, die Hand auf die Häupter der Sekte zu legen. Als aber die Gewissen erwachten, und der Hof sich über die schrecklichen Folgen seiner Tat entsetzte, wurden die Blutbefehle widerrufen. Hierauf jedoch wurde an vielen Orten nicht geachtet. Die Bevölkerungen waren durch das jahrelange Treiben der Hugenotten zu sehr erbittert, und, wie in Paris, so ging es jetzt auch in den Provinzen. Die Privatrache griff zur Büchse, die wilden Instinkte brachen los.

Am 27. August ergeht eine Weisung an Mandelot. Obwohl die Verschwörung feststehe, würden die Befehle doch zurückgezogen, welche die Furcht vor unglückseligen Ereignissen eingegeben habe. Der König wollte das Friedensedikt den Hugenotten gegenüber beobachten. Am 28. August wird an Chanzy in der Champagne geschrieben: der Admiral und mehrere seiner Anhänger seien wegen Konspiration, die durch Hugenotten selbst entdeckt worden, getötet. Der König sei über die Exzesse des Volkes, das sich zu sehr habe hinreissen lassen, sehr betrübt. Er selbst habe sich im Louvre einschliessen müssen. Da bei der ganzen Sache die Religion nicht in Frage stehe, so sei er entschlossen, das Pazifikationsedikt fortwährend auszuführen und die Calviner so gut wie die Katholiken unter seinem Schutz zu halten. In einer Erklärung an das Volk vom 28. heisst es: nicht die Religion, sondern die Verschwörung habe zur Verfolgung der Hugenotten geführt. Man habe provisorisch die Versammlungen und Predigten der Calviner untersagen müssen. Es werde aber wieder anders kommen. Die Verhafteten sollen in Freiheit gesetzt werden, mit Ausnahme Derer, die an der Spitze der Partei gestanden und deren Urteil der König sich vorbehalte. Unter den weiteren Ordonnanzen dieser Tage heben wir nur noch drei heraus. Ein Schreiben des Herzogs von Guise an den Herrn von Rancé, der als Oberst in der Champagne stand, und zwei Schreiben des Königs an Guise vom 18. September und 03. November. Im ersteren vom 30. August heisst es: alle Befehle, die nach dem Tode Coligny's im plötzlichen Zorn des Königs in Folge der Entdeckung der Verschwörung gegeben worden, seien widerrufen, und es sei nicht nötig, die Briefe streng zu befolgen. Im zweiten fordert der König, dass Massregeln ergriffen werden, um aller Unordnung zu steuern und diejenigen beschützen, welche sich ruhig verhalten. Am 03. November endlich gibt der König die Instruktion, dass alle Gouverneure sich in ihre Provinzen verfügen sollen, weil er erfahren habe, dass trotz aller seiner Befehle und Erklärungen die Mordtaten, Plünderungen und verschiedenen Gräueltaten immer noch nicht aufhören wollen. Aus diesen Aktenstücken, denen noch viele andere zur Seite stehen, geht hervor, dass im ersten Aufwallen gegeben, bald aber widerrufen wurden. Dass man jedoch nicht überall an diesen Widerruf sich band.

In der Provence, sagt man, habe sich der Gouverneur geweigert, die Blutbefehle auszuführen. Die Wahrheit ist, dass, bevor der Graf von Tende zur Ausführung schritt, der Widerruf ihm zukam. Ein heroischer Brief wird dem Grafen Orthez in Bayonne zugeschrieben: dass er mit seinen Soldaten sich nicht zu Mördern machen lasse. Niemand aber hat jemals diesen Brief vorzuzeigen vermocht. Dazu war Orthez ein entschiedener Gegner der Hugenotten, und in Bayonne befanden sich nur wenige derselben. Von Meaux ist kein Blutbefehl bekannt. Von Orleans nur das Eine, dass die Magistrate dafür Sorge tragen sollen, dass die Gewalt ihnen nicht entrissen werde. Aber das Volk stand in seiner Verbitterung auf. Und um den Hass der Welt auf den König und die Geistlichkeit zu wälzen, wurde die Lüge ausgebreitet, der Beichtvater des Königs habe dazu gehetzt. Auch in Lyon war es die Volkswut, welche die Gräuelt der Bartholomäusnacht wiederholte. Am 31. August berichtete Mandelot an den König, dass die schlimmsten Hugenotten verhaftet seien und er um Weisung bitte, was mit den Häuptern anzufangen, da er die Übrigen frei lassen wolle. Im erzbischöflichen Gefängnis, welches man für das festeste gehalten, seien 200 eingesperrt gewesen. Es sei aber erstürmt worden, und die Behörden hätten die Untersuchung darüber eingeleitet. Diese

ergab, dass weder die Bürger, noch die Offiziere der Garnison, und nicht einmal die Henker einen Anteil daran gehabt, sondern die Stadtmiliz, das heisst: Gesindel von Lucca, Florenz und Genua, also fremdes Volk, das Lyon nichts anging und nur auf Raub bedacht war.

Ueber Saumur und Angers wird die Lüge verbreitet, der Gouverneur von Montforeau habe so viel Hugenotten getötet, als er gekonnt habe. Nun ist aber im Archiv von Angers folgen der Brief vom 26. August 1572 vorhanden: **«Sonntag Morgen hat der König eine sehr grosse Exekution mit den Hugenotten vornehmen lassen..... Und es ist der Wille Seiner Majestät, dass man überall, wo man sie trifft, es ebenso halte. Und deshalb, wenn ihr je wünschet, einen Dienst zu tun, welche dem König und Monsieur (Anjou) angenehm ist, so müsst mit ihr soviel Freunden als möglich nach Saumur gehen, und Alles, was ihr an Häuptern dieser Hugenotten findet, töten. Nach dieser Exekution in Saumur bitte ich euch, nach Angers zu gehen und mit Hülfe des Schlosshauptmannes daselbst das Nämliche vorzunehmen. Und es ist ein anderer Befehl des Königs und Monsieurs nicht abzuwarten, denn sie werden euch keinen zukommen lassen. Umso mehr, als sie sich darauf verlassen, was ich euch schreibe. Man muss sich in dieser Angelegenheit sputen und so wenig Zeit als möglich verlieren».** Dieser Brief beweist, dass Blutbefehle gegeben worden. Die Behörden von Angers versammeln sich und beschliessen Sicherheitsmassregeln. Die Tore der Vorstädte werden geschlossen, die Bürgerwehren bewaffnet, die Schiffe ins Innere der Stadt gebracht. Da, am 27. ändert sich Alles. Wieder kommt ein Brief von demselben der den ersteren geschrieben, aus Paris, mit der Weisung, dafür zu sorgen, dass die Hugenotten sich der Stadt nicht bemächtigen können. Von einem Morden ist nicht mehr die Rede. Am 30. August wird durch die Stadt hin ausgerufen, die Vagabunden und Leute ohne Geschäft müssten die Stadt verlassen, und die Hausgenossen der Hugenotten sollten diesen kein Leid zufügen. Am 05. September beglückwünscht Anjou die Stadtobrigkeiten, dass sie in Übereinstimmung mit den Befehlen des Königs die Stadt so gut geschützt hätten. Wo sind nun die Grausamkeiten, die Montforeau ausgeübt haben soll?

In Rouen fällt die Volkswut einen ganzen Monat nach der Bartholomäusnacht über die Calvinier her, und der Gouverneur empfängt von Paris die gemessensten Befehle zu strenger Justiz. Ueber Toulouse wird besonders grosse Klage geführt. Aber nur 20 Opfer können aufgezählt, und von diesen 10 namhaft gemacht werden. Vom ganzen Lande zählt das calvinische Marterbuch 15 168 auf, kennt aber nur von 758 die Namen. Im Übrigen schwanken Angaben zwischen 100 000 und 2 000. **Keine aber kann den Anspruch auf unbedingte Zustimmung erheben, wie denn überhaupt eine in allen Punkten zutreffende Geschichte der Bartholomäusnacht niemals geschrieben werden kann.** Was wir berichtet haben, ist aus den zuverlässigsten Quellen mit Gewissenhaftigkeit erhoben.



Paris während der Bartholomäusnacht
Zeitgenössisches Gemälde von Francois Dubois